Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 49 (1955)
Heft: 8

Artikel: Christentum als Theokratie : Teil 9
Autor: Dallago, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140014

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dienen und ihr Volk zu seinem Dienste aufzurufen. *Ihr* Friedenswille wird aus der Quelle stammen, aus der allein echter Friedenswille strömen kann: aus der Ehrfurcht vor der Wahrheit, die zur Selbstverleugnung wird.

Daher muß der Friedensstrom in die Welt fluten. Er allein kann, in das Meer des Hasses und Fluches fließend, es «süße» machen. Er muß gewaltig aufquellen in der Welt, aus der Tiefe der Herzen, aus den Tiefen Gottes. Er kommt nicht vom grünen Tisch her, wo Diplomaten um Leiber und Seelen feilschen, nicht von Kongressen her, wo kleine und kluge Menschlein für ihre Fündlein streiten, nicht von den Kanzeln her, wo Prediger *das* Evangelium verkündigen, das der Welt jeweilen am besten gefällt, sondern es heißt gerade jetzt in tiefstem Ernst: «Selig sind die Friedestifter, denn sie werden *Gottes Söhne* heißen.»

Leonhard Ragaz

(Aus dem Aufsatz «Vom Friedestiften», Dezemberheft 1916.)

Christentum als Theokratie

9.

Ich habe die faschistische Diktatur als die übelste Regierungsform ersichtlich gemacht. In ihr kommt wirklich diese arge Welt zur vollen Entfaltung als ausgesprochene Menschenherrschaft, die keine Botmäßigkeit kennt, auch nicht die einer Idee gegenüber, die – wie ich angedeutet habe – in der bolschewistischen Diktatur als der Diktatur des Proletariats noch vorzufinden ist, womit sich diese – rein menschlich gesehen – entschieden als die höhere als jene ausweist. Hier doch habe ich auch noch zu erweisen, daß der Aufrichtung der Theokratie, als die wir das Christentum erkannt haben, der schlimmste Widersacher wird, wer einzig vom Trachten erfüllt ist, sich in Macht zu setzen und zu herrschen. Dieses Trachten betätigt der faschistische Machthaber: er erlebt seinen Aufstieg, indem er einzig seinem Sinnen lebt: wie komme ich hoch! Und wenn das erreicht ist, geht es ihm nur mehr darum, sich seine Machtstellung zu erhalten. So ist ihm der schändlichste Opportunismus notwendig anhaftend und die Unverläßlichkeit das Verläßlichste an ihm. So kann er noch dazu kommen zu verordnen, was er früher streng geahndet und mit Strafen belegt hat; ja, er kann es fertigbringen, daß er auch offen zur Gottlosigkeit übergeht, wenn für seine Machtposition mit der Prägung «Mit Gott!» und dem Pakt mit der Kirche nichts mehr zu machen und zu halten ist. Wir sehen: wer der Herrschsucht verfallen ist, hat es eben nötig, aus allen Löchern zu pfeifen und auf allen Schultern – auch auf den erborgten seiner An-

hänger – zu tragen, um zu erreichen, was seine Hohlheit begehrt. Wer so geartet ist, dem muß logischerweise auch jedes Mittel recht sein für seinen Zweck, weil er nur den kennt und anerkennt. Es sollte die alte Einsicht neu erwecken, daß der Herrschsüchtige zum Herrschen der Unberufenste ist. Denn er langt nur nach Rechten und erkennt nicht die Pflichten, er gefällt sich im Gebieten und ist stumpf für Verantwortung, er bläht sich zur Größe auf und sieht dann die anderen gering werden. Auf einem solchen Menschen ruht der Wahn, aber nicht der Geist. Das mag wohl für jeden Diktator gelten und jede Diktatur kennzeichnen; sicher aber zeigt sich uns, daß die faschistische Diktatur die eigentliche Diktatur des Wahns ist und als solche eine unmögliche christliche Regierungsform.

Kehren wir hier wieder zur Geschichte des frühen Israel zurück, dessen Regierungsform mit dem Abkommen von den «Richtern» und dem Aufkommen des Königtums als abfallend und nicht als aufsteigend in theokratischer Hinsicht anzusehen ist. Als Höchstes und für den Willen zur Theokratie zeugend, deren erfüllende Aufrichtung als Verheißung und Erwartung dem frühen Israel innewohnt, bleibt der Satz in Geltung,

> *«daß der Mensch, auf dem der Geist ruht,*
> *nicht herrschen wolle».*

Mit dem Abflauen des theokratischen und Bekenntniswillens (dem – wie ich dargetan habe – ein Abflauen der Gottesgläubigkeit zugrunde liegt) und dem wachsenden Begehr nach einem König oder Herrscher im jüdischen Volke, tritt die Geltung obigen Satzes zurück und macht der neuen Geltung Platz, daß nur der Mensch, auf dem der Geist ruht, herrschen solle, oder daß der Mensch, auf dem der Geist nicht ruht, nicht herrschen solle. Es ist immer wieder Bubers Buch «Königtum Gottes», das mich veranlaßt, diesen Sätzen Beachtung zu schenken und sie für die Erfassung des Christentums zu verwerten. Mit der Einführung des monarchischen Prinzips, das bedingt, daß einer herrschen wolle, machte sich nötig, dem Erwählten auch zuzuerkennen, daß auf ihm der Geist ruhe. Das geschah durch priesterliche Mittlung. Diese sehen wir erst einsetzen mit dem ersten Buche *Samuel*. «Das antimonarchische Richterbuch kennt keine priesterliche Mittlung», betont Buber. Samuel übertrug, «da er alt ward», sein Richteramt auf seine Söhne, die jedoch versagten. Der Bericht sagt: «Sie wandelten nicht in seinem (Samuels) Wege, sondern neigten sich zum Geiz, nahmen Geschenke und beugten das Recht.» Da wurde im Volke das Verlangen laut nach einem König. Samuel nahm das übel auf. Aber der Herr sprach zu Samuel: *«Gehorche der Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir gesagt haben, denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein.»* Das sind Bibelworte, mit denen von Gott selber die monarchische Regierungsform als Glau-

bensverfall, ja gewissermaßen als Strafregierung für die Verwerfung der von Gott gewollten gewertet scheint. Das galt dem frühen Judentum, in welchem bisher noch der theokratische Verfassungswille traditionell war, der nun dem Begehr nach einem menschlichen König weichen mußte. Nachdem wir aber das Christentum als die erfüllende Aufrichtung der Theokratie erkannt und anerkannt haben, müßte die in den zitierten Bibelworten verlautbarte Wertung des menschlichen Königtums innerhalb des Christentums noch mehr Geltung erlangen. So stellt sich für den Christen die monarchische Regierungsform im besten Falle als ein Regime dar, mit dem einem Menschen zuerkannt wurde, was eigentlich nur Gott zuzuerkennen ist und das nun als Analoges zur Theokratie und somit als Trugregime auftritt, da ihm tatsächlich das Widerpartsein zu jener im Grunde anhaftend ist, das darin liegt: daß ein Mensch und nicht Gott soll Herrscher über Menschen sein.

Die Worte Samuels, der als treuer Prophet des Herrn tat, wie ihm geheißen ward und nun dem Volke das Recht des Königs verkündet, berühren wie eine letzte Warnung vor dem Begehr, einen Menschen zum Herrscher über Menschen zu machen. Wir hören gesagt (1. Samuel, 8–11–17): «Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und zu Reitern, und daß sie vor seinem Wagen herlaufen ... Eure Töchter aber wird er nehmen und sie als Salbenbereiterinnen, Köchinnen und Bäkkerinnen verwenden. Eure besten Äcker und Weinberge und Ölgärten wird er nehmen und seinen Knechten geben. Und eure Knechte und Mägde und eure schönsten Jünglinge und eure Esel wird er nehmen und damit seine Geschäfte machen. Euren Herden wird er den Zehnten nehmen, und ihr müßt seine Knechte sein.» Die Warnung ist umsonst. Das Volk ist bereits in seinem Glaubens- und Willensvermögen so geschwächt, daß es die Freiheit als Ausfluß der Gebundenheit an die Macht, die über alle Menschenmacht ist, nicht mehr begreifen und sich erhalten kann; so beharrt es bei seinem Begehr nach einem König, und Samuel fügt sich auf Gottes Geheiß und wird nun mit der Aufgabe betraut, einen Menschen zum König zu salben, womit bedeutet sein soll, daß der zum König Erwählte von Gott bejaht ist und auf ihm auch der Geist ruhe.

So sagt Samuel zu Saul: «Der Geist des Herrn wird über dich geraten; ... da wirst du ein anderer Mann werden.» Und als er (Saul) von Samuel wegging, «gab ihm Gott ein anderes Herz, und alle diese Zeichen kamen auf denselben Tag». (Den Tag der Salbung.) Wir sehen also die priesterliche Mittlung einsetzen, um einem Menschen ein Amt, das Herrscheramt, zuerkennen zu können, das eigentlich nur Gottes ist. Die Salbung soll versinnbildlichen und wohl auch erwirken, daß auf dem zum Herrschen Erwählten nun auch der Geist ruhe. Gedacht ist wohl: daß, wenn schon ein Mensch über Menschen herrschen

soll, auf ihm der Geist ruhen müsse, um seine Herrschaft als beglaubigt höhererseits hinstellen zu können. Das liegt der monarchistischen Regierungsform zugrunde, die als das erbliche Herrschertum aus Gottes Gnaden auch innerhalb der Christenheit Geltung erlangt hat. Anstelle der Salbung ist die Krönung getreten, die ja auch der priesterlichen Mittlung, der hierarchischen Beteiligung und Weisung bedarf, um ihr das Gottesgnadentum aufzuprägen. Vergessen ist nur von Kirche und Christenheit, was Samuel nicht vergaß und worauf er das Volk aufmerksam machte: nämlich auf «das große Übel, das es vor des Herrn Augen getan hat, daß es sich einen König erbeten hat». Und Samuel zeigte, wie nichtig des Menschen Macht ist vor der des Herrn, indem er dem Herrn um ein Gewitter vor der Weizenernte ausrief, das wirklich hereinbrach und das Volk so in Furcht und Schrecken versetzte, daß es reuig Samuel bat: «Bitte deinen Gott, daß wir nicht sterben. Denn wir haben neben unseren Sünden noch das Übel getan, daß wir uns einen König erbeten haben.»

Die Geschehnisse in unserer Zeit machen es nötig, auf das Herkommen der monarchischen Regierungsform hinzuweisen, auf daß eingesehen werde, daß ihr ein Verlust des Geistigen und Religiösen, ein Abkommen vom Gottdienen und nicht ein Gottdienen zugrunde liegt, daß ihrem Herkommen nach mit ihr – wie wir gehört haben – ursprünglich zum Ausdruck gebracht ist, daß nicht Gott soll König über sein Volk sein: daß also mit dem Begehr nach der monarchischen Regierungsform vom Gottesvolk, das seiner Bestimmung und Verheißung nach der Aufrichtung der Theokratie immer mehr zugeführt werden sollte, Gott verworfen wurde. Das war ja das Übel, das den Begehr nach einem König erst aufkommen ließ, was mit der Aufrichtung und dem Erhalt der Theokratie unvereinbar ist. Nun haben wir wieder zu beachten, daß mit dem Messias den Juden die Erfüllung ihrer Bestimmung und Verheißung, also die erfüllende Aufrichtung der Theokratie zuteil werden sollte, und erst durch ihre Nichtanerkennung des Messias ihnen vorläufig verloren ging, was ihnen nicht verheißen und zugedacht war, und dieses nun überging auf jene, die Jesus, dem Menschensohn als das Fleisch gewordene Wort, als den Mensch gewordenen Willen Gottes, als das Licht, das nicht von dieser Welt ist und alle Menschen erleuchtet, in sich aufnahmen und an ihn als Christus, den wahren Sohn Gottes, glaubten und nach den Forderungen dieses Glaubens ihr Leben gestalteten, was sie eben erst zu Christus und Gotteskindern machte und diese Christen zum Gottesvolk. An diesen Christen als dem Gottesvolk müßte demnach die erfüllende Aufrichtung der Theokratie, das Zurückgekehrtsein zum tatsächlichen Regime Gottes, das keine Menschenherrschaft vorsieht und vorschiebt, das Kennzeichnende und sie Legitimierende sein. Und da schon das Richterbuch mit seinem theokratischen Verfassungswillen keine priesterliche Mittlung kennt, müßte dieser der erfüllenden Gestaltung der

Theokratie, die wir dem wahren Christentum zugewiesen sehen, erst recht völlig ungekannt sein. Es ergibt: das wahre Christentum schließt Hierokratie aus. Auch Buber sagt, berichtend über die Theokratie im frühen Israel, daß «die geschichtliche Gestalt der unmittelbaren Theokratie mit Hierokratie zu verwechseln besonders irreleitend wäre». Für uns gilt: Im Christentum ist Christus der Mittler und Führer und Hohepriester, er allein. Ich verweise hier auf den Hebräerbrief (7/17), der sagt: «Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks», die mit dem Priesterstand der «Kinder Levi, die das Priestertum empfangen» nichts zu tun hat, ja ihn suspendiert. Es ist die Hierokratie, die den Juden zum Verhängnis wurde. Es ist die offizielle Kirche mit ihrem hierarchischen Regime, die dem Christentum heute ein christlich unmögliches Aussehen gibt. Die priesterliche Mittlung kann eben nicht Wunder wirken und Gewaltmenschen zu Menschen machen, auf denen der Geist ruht. Bei Samuel stand die Sache anders, er war auch Prophet und als solcher Seher, der sah, was Gott diente und auch am Gesalbten den Ungehorsam Gott gegenüber strafen konnte. Die offizielle Kirche mit ihrer hierarchischen Aufmachung steht bereits zu sehr im Dienste dieser Welt, um noch entscheidend Gott dienen zu können. Das trifft den Priester als einzelnen noch nicht, der gewillt sein kann, Lehrer im christlichen Sinne seiner Gemeinde zu sein, wobei er freilich Gefahr läuft, vom hierarchischen Regime seines Amtes enthoben zu werden. Denn dieses Regime ist politisch verweltlicht. Das ist von Rom ausgegangen, das mit seinem in dieser Welt offiziell gewordenen Christentum dem Christentum als Theokratie abtrünnig geworden ist. Denn die Gottesherrschaft kann in dieser Welt nicht offiziell werden, sie ist etwas, das der Mensch und Christ *in sich* dieser Welt entgegen aufrichten muß.

Es ist unwahr, ja total falsch, daß das Wesen des Politischen die Gerechtigkeit ist, wie Theodor Haecker als Hierarchist zu meinen sich aufzwingt. Das Politische schafft wohl Geschichte, und diese zeigt wiederum das Walten der Gerechtigkeit gerade darin, daß sie alles bloß Politische – das Theopolitische ist zu diesem ein Konträres – hinfällig und zu Schaden macht. Denn Politik entsprießt dem eigenmächtigen Herrschaftswillen der Menschen, der Gott entgegen ist als der schlimmste Widersacher der Theokratie. So bekannte sich Tertullian als Christ dem heidnischen Rom gegenüber, das in Politik aufging, zum Satze: «Nichts liegt uns ferner als Politik.» Aber mit dem Offiziellwerden in dieser Welt ist die Romkirche eben notwendig auch politisch geworden, wobei ihr Christentum immer mehr hierarchisches Gepräge angenommen hat, das der Aufrichtung der Theokratie entgegen ist. Denn politische Priesterherrschaft ist letzten Endes nur eigenmächtige Menschenherrschaft. So kann in der Gegenwart, die nur mehr offizielle christliche Kirchen kennt, der wahre Christ nicht hierarchisch sein.

Schon wird heute auch von kirchenchristlicher Seite, die nicht blind ist, wahrgenommen, daß «die sogenannten christlichen Völker in ein Neuheidentum zurücksinken». Die Anhänger der Romkirche wollen das zunächst nur für das Dritte Reich in Geltung sehen, das sich an Widerchristlichkeit freilich das Groteskeste leistet. Aber ausgegangen ist dieses Neuheidentum als Faschismus von Rom, und wenn im Dritten Reiche das Tolle und Irrsinnige auch am verheerendsten Platz gegriffen hat, so hat es doch anfänglich Zuspruch und Stütze für sein Aufkommen von Rom her erhalten. In Rom fand sich zuerst der Mann, dem kein Mittel zu schlecht war, um sich in Macht zu setzen, der sich förmlich besessen und zum Bersten gebläht sah von der Sucht hochzukommen, sich in die Geschichte einzuschreiben, zu herrschen. Daß auf einem solchen Menschen – christlich gesehen – der Wahn und nicht der Geist ruht, steht außer Frage, und wo immer das Christliche nicht vollends erloschen ist, muß ihm eine solche Beschaffenheit als höchst antichristlich erscheinen. Der angebliche Stellvertreter Christi, und als solcher, romkirchlich gesehen, auch der Stellvertreter Gottes auf Erden aber hat mit dem Wahnmenschen, der den Faschismus, der zu Recht als Neuheidentum erkannt ist (Rutenbündel und Beil sprechen doch auch dafür), in die Welt setzte, einen Pakt geschlossen, der dem antichristlichen Partner die Machtstellung festigte, wofür der angebliche Stellvertreter Gottes viele Millionen Lire gezahlt und den Kirchenstaat zurückerhielt. Ob Gott, der Allmächtige, der Schöpfer Himmels und der Erde, ein solches Geschäft auch als *sein* Geschäft anerkennt? Im Sinne Christi und des Neuen Testaments ist der Pakt gewiß nicht. Also bestimmt auch nicht im Sinne des Christentums, der als die Aufrichtung der Theokratie uns unauslöschlich einprägt, daß der Mensch, auf dem der Geist ruht, nicht herrschen will, denn damit ist im Menschen erst Raum gelegt für die Aufrichtung von Gottesherrschaft.

Carl Dallago

(Fortsetzung folgt)

Wie überwinden wir den Gegensatz von Ost und West auf friedliche Weise?

Vortrag, gehalten auf der Landeskonferenz der religiösen Sozialisten Württembergs 1951

Liebe Freunde!

Sechs Jahre sind vergangen, seit wir den furchtbarsten Zusammenbruch erlebt haben, den unser Volk je in seiner Geschichte erfahren hat.